

# Ein biologisches Wunder

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **21 (1964)**

Heft 9

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553279>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ferner auch davon abstehen, die Operation bei zu starker Föhnlage durchzuführen. Wo immer ich bei Freunden und Bekannten den entsprechenden Einfluss ausüben konnte, habe ich dafür gesorgt, dass die unumgängliche Operation wenigstens auf den besten Zeitpunkt festgelegt wurde. Diese Vorkehrung hat sich selbst bei sehr schweren Operationen bewährt, denn diese sind alle erstaunlich gut verlaufen.

Auch die Polizei kennt und berücksichtigt die Biorhythmen. Dies erfuhr ich bereits vor 25 Jahren, als ich auf der Strecke Zürich-Altstetten einen Autounfall hatte. Der Beamte der Stadtpolizei verlangte die Angabe meines Geburtsdatums und be-

gann hinter seinem Bürotisch zu rechnen. Ich erkundigte mich bei ihm, ob er nachprüfe, in welchem Zustand sich mein Unfall ereignet habe, in einem Tief oder Hoch? Der Beamte war erstaunt, dass mir diese Berechnungsmöglichkeit bekannt war, und er teilte mir mit, dass die Schuldfrage danach bewertet werde. Ein Tief hatte eine mildernde Beurteilung zur Folge, ein Hoch jedoch nicht. Es ist erfreulich, wenn in unserer stark materialistischen Zeit mit ihrer technisch kühlen Berechnung sogar von Staatsbeamten Feinheiten der Lebensformen, vor allem der biologischen Gesetze, berücksichtigt werden. Dies kann auch zum Ansporn anderer, mit grosser Verantwortung betrauter Berufsleute dienen.

### Ein biologisches Wunder

Kürzlich besuchte ich eine Fabrik, die Getreide mälzt, denn ich wollte die Gelegenheit nützen, im Keim- und Mälzverfahren noch etwas hinzuzulernen. Während meines dortigen Aufenthaltes erfuhr ich vom Besitzer des Werkes eine interessante Wahrnehmung, die mir bis jetzt unbekannt gewesen war. «In unseren Silos», so begann mir mein Geschäftsfreund zu erklären, «sind noch soundso viele Tonnen gereinigter Roggen gelagert. Dieser Roggen bleibt im Silo so lange ruhig, bis draussen auf dem Felde der Roggen blüht. Dann beginnt sich auch unser Roggen im Silo zu rühren und wird, wenn wir ihn nicht umwälzen und durchlüften, warm, ja sogar heiss.» Von dieser Beobachtung hatte ich bis anhin noch keine Kenntnis. Sie erschien mir wie ein biologisches Wunder. Es beruht dies auf der Tatsache, dass das Getreidekorn nicht tot ist, wenn es geerntet wird, ist es doch zum Keimen ausgerüstet! Daher lebt es ganz im stillen weiter. Dass es aber auch ohne Aussaat an seinem verborgenen Lagerplatz auf den natürlichen Rhythmus des Lebens zu reagieren beginnt, war mir unbekannt, und es versetzte mich in nicht geringes Staunen, zu vernehmen, dass die ruhenden Getreidekörner dabei durch ei-

ne, von lebenden Fermenten gesteuerte Aktivität heiss werden, sobald die Zeit der Blüte in Erscheinung tritt. Dass das Leben im Getreide selbst dann nicht erlischt, wenn es Jahrtausende lagert, bevor es der Erde übergeben wird, beweisen die neuzeitlichen Funde von Getreidekörnern in den Pharaonen-Gräbern, denn als man diese aussäte, begannen sie zu keimen, zu wachsen und Frucht zu tragen, als wären sie ein Erzeugnis der jüngsterfolgten Ernte.

Diese erstaunliche Tatsache war mir bereits bekannt, neu war mir nur, dass sich das Leben im lagernden Getreidekorn zur Zeit der Blüte zu regen beginnt. Sicherlich gibt es noch andere biologische Gesetzmässigkeiten, die wir viel zu wenig kennen. Zur Zeit der Blüte scheint im Zellstaat der Pflanze die höchste Vitalität zu sein. Es ist demnach nicht von ungefähr, dass es üblich und auch richtig ist, die meisten Heilkräuter während der Blütezeit zu ernten. Alle Anweisungen und Sammelkalender, die vor Hunderten von Jahren geschrieben wurden, beweisen, dass man schon früher diese Regel beachtete.

Auch die Neuzeit gibt uns Beweise, dass die Blütezeit der Pflanze am wirkungs-

vollsten ist. Bekannt ist beispielsweise, dass *Avena sativa* als ausgezeichnet wirkendes Nervenstärkungsmittel aus dem Preßsaft des Hafers gewonnen wird. Der biologisch gezogene Hafer darf jedoch nur während der Blütezeit geerntet wer-

den, wenn daraus ein stark aktives Medikament erstehen soll. Man hat tatsächlich in der Herstellung von Frischpflanzenpräparaten nie ausgelernt, denn immer wieder entdeckt man neue Gesetzmässigkeiten, die man als biologisches Wunder berücksichtigen muss.

### **Doppelseitige Baunscheidtableitung**

Nicht alle Naturheilanwendungen sind angenehm, besonders nicht die Baunscheidtableitung, wenn sie auch vorzüglich wirken mag. Eigenartig ist die Feststellung, dass vor dem zweiten Weltkrieg Patienten, die wir damals verpflegten, diese Behandlungsweise viel besser durchhielten, als während und nach dem Kriege. Es braucht bei dieser Anwendung eine Reserve von guter Nervenkraft, um sie ausserhalb des Bettes ausklingen und ausheilen zu lassen. So war es denn auffallend, zu beobachten, wie diese Reserve nach dem Kriege nur noch selten vorhanden war. Allgemein verbrachten daher die Patienten die ganze Kurdauer im Bett. Nun, wer einmal eine solche Anwendung durchkostete, kann dies begreifen, denn sie erfordert tatsächlich reichlich Widerstandskraft.

#### **Drastisches Beispiel**

Da ich gewohnt bin, das, was ich meinen Patienten zumute, im gegebenen Falle auch an mir anzuwenden, habe ich im Laufe der Zeit manche riskanten Teste gewagt, und zwar in einer Form, wie ich sie für andere nie auswerten würde. Da mein Körper nicht durch Medikamente vergiftet ist, spricht er sehr gut auf Naturmittel an, und ich konnte ihn unbesorgt drastischen Anwendungen aussetzen. Das gestattete ich mir denn auch wieder einmal, als ich mich infolge starker Übermüdung erkältet hatte. Nur bei zu grosser Belastung bin ich in übermüdetem oder gar erschöpftem Zustand für Infektionskrankheiten empfänglich. Aber ich habe selbst in solchem Falle nicht viel Geduld, um bettlägerig zu sein, und wende, wie gesagt, lieber irgend eine Gewaltmethode

an, um die unliebsamen Krankheitsgeister rasch wieder loszuwerden. Die erwähnte Erkältung, die in eine typische Brustfellentzündung überging, gab mir dazu die beste Gelegenheit. Mein Brustkasten fühlte sich wie ein Panzer an, und ich konnte kaum mehr atmen. Da ich gerade in Bern, wo ich einen tüchtigen Masseur und Physiotherapeuten kannte, verschiedene Verpflichtungen zu erledigen hatte, suchte ich den erwähnten Bekannten, Herrn Leus, auf und forderte von ihm eine doppelseitige Baunscheidtableitung. Obwohl der erfahrene Fachmann fand, dass dies des Guten denn doch zuviel sei, bestand ich auf meinem Anliegen. Nach einer Schwitzpackung bearbeitete mir der geübte Geschäftsfreund Brust und Rücken mit dem Nadelapparat, rieb die entsprechende Salbe ein und packte mich mit Watte gut ein. Ohne Bedenken zog ich mich nach dieser Behandlung wieder an und verliess meinen Pfleger, um erneut an meine Pflichten zu gehen. Aber o weh, ein Höllenfeuer begann sich in mir zu entfalten. Die Hitze, die sich in mir entwickelte, war fast unausstehlich gross und vergleiche ich sie mit jener, die ich später einmal in Afrika antraf, dann muss ich zugeben, dass die damalige Anwendung für mein Empfinden heisser war. Obwohl ich zäh bin und viel Schmerzen ertragen mag, trieb mir der feurige Zustand buchstäblich das Wasser aus den Augen. Langsam spazierte ich wie ein Schwerkranker unter den Lauben von Bern herum und betrachtete die Schau-fenster, um mich abzulenken und damit mich kein Bekannter sehen konnte. Nach 5 Stunden klang die Hitze ab und auch der Schmerz verminderte sich. Die Nacht